

## Predigt 16.05.2021

Thema: Im Himmel – oder doch auf Erden?!

Apg 1,3-11

Liebe Gemeinde,

letzten war ich am Telefon und habe nach meinem Handy gesucht. Ich wollte im Terminkalender nachschauen, ob ich an dem genannten Datum Freiraum habe. Ich habe rund um meinen Laptop herum geschaut – nicht da. Dann bin ich während dem Sprechen aufgestanden und bin runter zum Esszimmer. Auf dem Esstisch war das Handy auch nicht. In der Stube nicht, in der Küche nicht, im Badzimmer war's nicht. Ich bin wieder zurückgekehrt ins Büro und habe es aufgegeben, den Kalender am Laptop aufgemacht und das Telefon beendet. Erst nach dem Auflegen hatte ich mein Handy in der Hand – ich hatte es die ganze Zeit an meinem Ohr.

Vermutlich machen alle mal öfter, mal seltener ähnliche Erfahrungen im Alltag. Dass wir nicht merken, dass es ganz in unserer Nähe ist, was wir suchen. Vielleicht liegt es manchmal daran, dass wir gedanklich zu sehr auf etwas anderes fokussiert sind und unter Stress stehen. Vielleicht liegt es an unserer Vergesslichkeit. Vielleicht liegt es daran, dass unsere Wahrnehmungen uns einfach täuschen, sprich: Dass wir es sehen und fühlen, aber es nicht als solches tatsächlich wahrnehmen, was es ist.

Die Geschichte von der Auffahrt von Jesus Christus macht darauf aufmerksam, was bei uns im Alltag vielleicht vergessen gehen kann, was aber genau das ist, was wir suchen und uns danach sehnen. Nach der Auferstehung zeigte sich Jesus 40 Tage lang seinen Freunden. Das muss für sie speziell gewesen sein. Zuerst waren sie erschüttert vom Tod von ihrem wertvollen Freund, danach wurden sie mit Freude überschüttet, dass er wieder lebte. Dann war Jesus aber nicht mehr in unmittelbarer Nähe mit ihnen unterwegs, sondern war immer wieder mal verschwunden, dann aus dem Nichts wieder aufgetaucht – und jedes Mal aber darum bemüht, sie zu beruhigen und zu ermutigen. Dann aber, nachdem er das letzte

Gespräch mit ihnen geführt hat, ist er vor den Augen von den Jüngern in den Himmel aufgestiegen.

Der Evangelist Lukas schildert diese Szene lebendig in seinem Buch Apostelgeschichte. «Die Apostel starrten wie gebannt zum Himmel und schauten Jesus nach»(Apg 1,10a) heisst es im Text. Ich hätte wohl auch so blöd geguckt, wäre ich dabei gewesen. Ohne ein Tschüss oder Wiedersehen verlässt Jesus seine Freunde. Alles, was er hinterlässt, ist der Zuspruch, dass der Heilige Geist auf sie herabkommen wird und sie dadurch Kraft bekommen werden. In diesem Moment sind sie aber richtig baff und können nichts mit diesem Zuspruch anfangen. So ahnungslos sie sind, kommen sie mir ein wenig vor wie ich selber, wenn ich manchmal von meiner eigenen Kurzsichtigkeit blockiert bin und kurz vor dem Panikausbruch stehe.

Die Jünger schauen in den Himmel und suchen Jesus, aber der Himmel bleibt leer. Den Alltag, den sie mit ihm geteilt haben, die direkte Ermutigung, die sie von ihm bekommen haben, die Einsicht, die ihnen Jesus gegeben hat, diese Sicherheit und Geborgenheit in seiner Gegenwart – das alles ist nicht mehr. Sie erstarren, und ihre Gefühle sind eine Mischung aus der Sehnsucht nach der vergangenen Normalität und der Angst vor der Zukunft. Das kennen wir gut. Auch wenn Jesus ihnen vor seinem Weggang hundertmal versichert hat, dass sie auch ohne ihn mithilfe vom Heiligen Geist weiterleben können, dass sie bestärkt werden, und nicht allein sein werden – und sogar, dass sie als Zeugen von ihm Gottes Liebe überallhin hinaustragen werden, das alles bewahrt sie nicht vor den heftigen Gefühlen, die sie haben, als Jesus tatsächlich weg ist. So erstarren sie, mit grossen Augen, den Blick gegen den Himmel gerichtet. Ahnungslos, was sie erwartet, ratlos, was sie nun tun sollen.

«Was steht ihr da und schaut zum Himmel?», fragen die beiden Menschen, die plötzlich bei ihnen stehen. Ihre Frage rüttelt alle auf. Was stehen wir da, und lassen uns verunsichern von etwas, was vorhersehbar war, wovon Jesus immer gesprochen hatte? Was schauen wir zum Himmel und suchen Christus dort? Haben wir nicht gehört, was Jesus zuletzt gesagt hat?

Jesus sprach davon, dass seine Freunde seine Zeugen sein werden und bis ans Ende der Erde sein Licht weitertragen werden. Es geht also nicht darum, ihn im leeren Himmel zu suchen. Es geht nicht darum, Gott in greifbaren Orten und Plätzen zu suchen und finden zu wollen, auch nicht in den Tempeln, nicht mal in den Kirchen. Es geht darum, einen Anfang zu machen. Nicht beim Ende für immer stehen bleiben, sondern die Augen und Ohren weit aufzumachen, die Hände und Füße bereit zu haben, mit einem wachen Geist und weitem Herzen. Jesus lässt seine Freunde angstfrei und mit einer anderen Perspektive in die Zukunft schauen. Jesus macht klar: Ihr bekommt meinen Geist. Ihr werdet in meinem Geist wandeln, und nicht mehr ratlos herumstehen. Denn dann denkt ihr, wie ich denke. Und handelt, wie ich handle. Und redet, wie ich rede.

Im Geiste Christi ganz bei uns zu sein. Wenn wir ganz bei uns selbst sind, entdecken wir diese Kraft, die uns Jesus gegeben hat. Wenn wir ganz bei uns sind, sind unsere Wahrnehmungen offen fürs Reden von Jesus Christus – durch die Mitmenschen, denen wir begegnen – durch die Schöpfung, in der wir leben – durch die Lebenskraft, das Feuer, das in uns brennt.

Die Fragen, die uns ratlos machen, werden zwar da sein. Neue werden dazukommen mit der Zeit. Aber wir werden nicht mehr im Erstarren bleiben, sondern uns öffnen für den Geist von Jesus Christus, der schon in uns ist. Das ist die Perspektive, die Jesus seinen Freunden und Freundinnen auch heute noch schenkt: Ihr habt meinen Geist bekommen, und ich bin euch näher, als ihr euch vorstellen könnt. Und ich komme wieder. Das soll euch von der Unruhe freisetzen. Mein Geist setzt euch in Bewegung, lockert euer Erstarren auf, belebt euch wieder und lässt euch Schritte vorwärts machen in meinem Sinne. Amen.